

Der Weltkrieg.

Italiens Neutralität. Italien, an dessen dauernder Neutralität nicht zu zweifeln ist, beachtet mit seinem Verhalten genau die Bestimmungen des Dreibundvertrages. Diese entbinden es nämlich, wie soeben durch eine gelegentliche Bemerkung des italienischen Regierungsbüros bekannt wird, von der militärischen Unterstützung seiner beiden Verbündeten, wenn gegen diese auch England krieg führt. Diese Klausel hatte Italien, dessen weit ausgedehnte Küste der überlegenen englischen Marine im besonderem Maße ausgesetzt gewesen wäre, gleich bei Abschluß des Bündnisses in den Vertrag aufgenommen. Inzwischen hat sich das Verhältnis der Streitkräfte zur See so bedeutend verschoben, ganz besonders auch infolge der starken Vermehrung der italienischen Kriegsschiffe, daß die Bedenken Italiens wegen der englischen Marine nicht entfernt mehr das Gewicht besitzen, das ihnen beim Abschluß des Dreibundes im Jahre 1882 zufiel.

Deutsche Reiter bei Troyes. Der eiserne Ring um Paris schließt sich dicht und dichter. Schon vor etwa acht Tagen konnte das Schwärmen deutscher Reiterabteilungen bei Creil und Senlis, also Orten, die nur 40 Kilometer nördlich von Paris liegen, gemeldet werden. In nordöstlicher Richtung von Paris liegt Reims, die Zentrale des Militärflugwesens Frankreichs, die sich mit der alten Kronungsstadt in deutschen Händen befindet. Und jetzt wird das Vordringen deutscher Reiter bei Troyes gemeldet. Diese Stadt liegt südlich von Paris in etwa derselben Entfernung wie Reims. Von einer Offensiv der Franzosen, die General Joffre mit hochlönenden Worten angezeigt, kann danach keine Rede sein.

Troyes, die Hauptstadt des Departements Aube, zählt etwa 54000 Einwohner und hat eine blühende Textil- und Maschinenindustrie. Unweit der Stadt breitet sich zwischen der Seine- und Marne-Niederung die große Ebene aus, die das blutige Völkerkriegsland sah, das die Weltgeschichte bisher zu verzeichnen hatte. Dort, auf den katalanischen Feldern, stand die sagenumwobene Siegeslochstatt, in welcher der römische Feldherr Attilas mit den ihm verbündeten Franken und Westgoten im Jahre 451 die Hunnen unter Attila vernichtete. Die Franken und Ugrier aus dem östlichen Aufland und dem westlichen Sibirien waren durch die Chinesen 375 aus ihren Wohrsäßen verdrängt worden und überstiegen Europa. Unter der Führung Attilas oder Chals, der Gottegekämpf, erreichten die Hunnen ihre höchste Macht und wurden der Schrecken aller europäischen Völker, bis sie in der Ebene zwischen Châlons und Troyes vernichtet wurden. Das berühmte Gaulbachtal bildet die Soge fest, nach der noch die Geister der Erichlagen das furchtbare Ringen um Kultur und Unkultur fortsetzen.

Das große Werk der Umgehungsstraße

An der französisch-belgischen Grenze naht sich der Vorrang. Mitten durch die Schlachtfelder von Aubange an, bei Halanzy, Musson, Barancy, Vatour, Viron und Montmedy vorbei zieht sie ihres blutgetränkten Weges. Überall so schreibt der Kriegsberichterstatter des „B. L.“, die furchterlichen Spuren des Krieges. Bei dem halbverschossenen Dorf Halanzy steht gleich am Anfang ein Haus, die Front ganz unversehrt. Rote Blumen und weiße Gardinen an den Fenstern, man erwartet jeden Augenblick einen blondlockigen Mädchenkopf hinter den Fenstern zu sehen. Da schaut man genauer hin: Das Haus selbst und alle Nebengebäude hinter der tiefstehenden Front sind glatt abgeschossen. Nur die Vordermauer steht noch! Bei Vatour steht unversehrt die Kirche mit dem steilen hohen Kirchturm. Gang oben in schwelender Höhe weht lustig eine deutsche Fahne. Man fragt sich schaudernd, wie die Jähne da oben hinkommt.

Weiter! Bei Viron kann man durch das Dorf, das eine Granate geschlagen hat, von der Straße aus in alle Stockwerke eines Hauses sehen. Ein französischer Badisch, parfümiert, den Kopf voll gebraunter Boden, lächelt frisch die deutschen Soldaten an und trägt ostentativ die Armbinde mit dem roten Kreuz zur Schau. Sie weiß, daß unter diesem Kelchen ihr nichts geschehen kann. Unterwegs hält ein deutscher Offizier, den verbundene Arm in der Blinde, das Automobil des Kriegsberichterstatters an. Er erzählt, daß er aus dem Lazarett entwöhnt sei, er halte es nicht aus hinter der Front, man möge ihn zu seinem Regiment

mitnehmen. So geht es weiter, vorbei an Tausenden mit deutschen Beschriftungen: „Zur Kriegsbrücke“, „Zum Geschäftszweck für Wochenvorwürfe“, „Zum Einführungspunkt für Wochenvorwürfe“, „Einführung verboten! Hier schlafen Mannschaften!“ Und bei all den Orten wird an der großen Umgehungsstraße gearbeitet, die einen so großen sozialen Wert besitzt. Sogar barmherzige Brüder aus Beeslau in schwarzer Kutte greifen zu mit denken Fäusten. Sie haben sich freiwillig zu der schweren Arbeit gemeldet.

Aus den Kämpfen von Mecheln, 25 Kilometer südlich von Antwerpen, gelegenlich des Ausfalls der Belgier aus der Seefestung am 25. und 26. August, teilt ein von der „Post. B.“ veröffentlichter Feldpostbrief fesselnde Einzelheiten mit. Nach dem Mittagessen gings zum Aufmarsch ins Gefecht. Mörderisches Granatfeuer begann zwischen den Feinden. Wie gingen in einen Graben, über untern Köpfen lauteten ununterbrochen die Geschosse hinweg. Dann hielt es vorgehen. Im feindlichen Feuer machten wir einen Sprung, um den andern durch Drahthindernisse versperrierten Graben zu erreichen. Bis zum Einbruch der Nacht wurde der heilige Kampf fortgefeht. Auf freiem Felde wurde übermachtet. Am nächsten Morgen ging die Schlacht weiter, nachdem auf beiden Seiten Verstärkungen eingetroffen waren.

Um in unsere Stellungen zu gelangen und uns vor dem Feuer zu schützen, mußten wir ein Gewässer durchwaten, bis zum Knie im Schlamm und bis an die Hosentaschen im Wasser. So waten wir im Dämmer, von vorn mit Granatfeuer und von der Seite mit Gewehrfeuer überstürzt, in unsere Stellung. Dort gruben wir uns ein und blieben etwa sechs Stunden. Unterdessen brachte unser Feindartillerie die feindlichen Geschütze zum Einsatz. Darauf wurde die belgische Infanterie beschossen, ganze Bataillone wurden vernichtet, dann stob der Feind nach untenwärts und kam nicht wieder. Es wurden viele Gefangene gemacht, eine Kanone und fünf Maschinengewehre, trotz der Nähe Antwerpens, erbeutet und die ganze belgische Bagage. Von einer ganzen feindlichen Kompanie waren nur neun Mann übrig geblieben, die gefangen genommen wurden.

Der Fesselballon im Arles. Mit seiner ganzen Apparatur ist ein Wunderwerk neuzeitlichen Könnens. Der Ballon selbst hängt an schweren Trommelfäden, daneben befinden sich andere Wagen mit je 20 Behältern Wasserstoff, jeder Behälter enthält 5-6 Kubikmeter komprimierte Füllung. Der Füllschlauch wird angezogen, mit einem Druck bis zu 200 Atmosphären strömt sie in den Ballon. Die ganze Arbeit vom Auspacken des Ballons bis zu seinem Aufstieg in etwa 100 Meter Höhe dauert nur 15-16 Minuten! Oben in der Luft erspähen dann die Beobachtungsmannschaften die Stellungen der Feinde. Die Meldungen werden heruntertelefoniert oder gleiten in beschwerten Hülsen am Spannseil herunter. Der Fesselballon ist ferner mit einer sinnreichen Vorrichtung versehen, um ein Fortbewegen am Seil auch über Hindernisse, z. B. über ein in der Luft schwebendes Netz von Telegraphenräuten, zu ermöglichen.

Gemeinschaftliche Manöver. Englische Soldaten, die bei einem Angriff aus der Festung Maubeuge gelangen genommen wurden, erzählten den deutschen Offizieren, daß man ihnen bei ihrer Einschiffung nach Europa gesagt hätte, es handle sich nur um gemeinschaftliche Manöver mit den französischen Truppen. Sie erhielten auch keine scharfe Munition ausgebündigt, sondern bekamen diese erst, nachdem sie französische Waffen betreten hatten, aus einem in Maubeuge errichteten großen Depot. Da die englischen Gewehre ein anderes Kaliber haben als die französischen, so geht daraus unleugbar hervor, daß das Munitionsdepot in Maubeuge speziell für das englische Heer angelegt worden war!

Ganz einfach. In der „Adm. B.“ erzählt ein Krieger ein lustiges Reiterstückchen. Er war zu Pferde hinter ein paar Radfahrern aus der Bevölkerung her, die wahrscheinlich wichtige Meldungen in den Taschen hatten. Als ein Dorf kam, waren diese plötzlich verschwunden. Er fragte nun einen Bauer, ob hier nicht „Leute“ seien, und da die Frage in todeslosem Französisch gestellt war, glaubte der brave Landmann, einen Belgier vor sich zu haben und führte den deutschen Soldaten bereitwillig in ein Gehöft, wo 6 Engländer lagen. Der Deutsche holt seinen Revolver hervor, springt mitten zwischen die verdutzten Tommymits und brüllt nach Eberhard Holmes-Manier: „Hands up!“

„Der Hut kommt mir zwar bekannt vor,“ erklärte der Mann nach genauer Prüfung; die Handschrift sagt mir jedoch nichts.“

„Der Vatersname beginnt mit „B“ an, ein „h“ ist in der Mitte und ein „t“ am Ende.“

Crockram dachte wieder eine Weile nach, aber er konnte trotz allen Bestreins nicht auf den Namen kommen.

„Haben Sie vielleicht irgend welche Papiere oder Briefe, die uns helfen könnten?“

Das war ein glücklicher Gedanke, bei dem Mr. Crockram Gesicht vor Freude erglänzte. Er eilte nach seinem Schreibpult, alle Schriftstücke, die es enthielt, herausnehmend und jedes einzelne Mr. Marsh überreichend, der sorgfältig prüfte. Ganz zuletzt kam ein Brief, der des Beamten Aufmerksamkeit jessete: es schien fast dieselbe Handschrift, wie die halb verwischte des Hutes zu sein. Das Schreiben enthielt nur eine einfache geschäftliche Mitteilung des Handelshauses Snape u. Duggan, gezeichnet Walter Broadhurst.

„Wer ist Snape u. Duggan?“ fragte Mr. Marsh.

„Ein altes, gut renommiertes Handelshaus hier; der erste Schreiber, der auch hier unterzeichnet hat, ist ein Mr. Broadhurst.“

„Das paßt mir gerade — ein langer Familiennname mit einem „h“ in der Mitte — darnach suche ich ja.“

Wieder betrachtete Mr. Marsh die beiden Buchstaben in dem Hut, verglich sie mit der Schrift des Briefes und kam zur Überzeugung, daß hier kein Zweifel möglich wäre. Die Handschrift war entschieden dieselbe; sollte er den Verbrecher wirklich gefunden haben?

„Ich bin Ihnen dankbar für den mir erwiesenen Dienst Mr. Crockram, nun sagen Sie mir bitte noch, wo dieser Mr. Broadhurst wohnt?“

Crockram schüttelte den Kopf. „Das kann ich Ihnen leider nicht verraten, ich kenne den Herrn nur von Ansehen, vermutlich wohnt er aber, wie die meisten Angestellten

sofort flogen 6 Paar Hände in die Höhe, der Deutsche suchte ihnen in Ruhe die Taschen nach Waffen durch und zog mit ihnen im Triumph davon. Es war, wie er selbst erzählte, „ganz einfach“.

Die englische Wallfahrt besteht. Wie unsere wackeren Schützen im fernen Osten den Japs gegenüber ihre Schuldigkeit tun, so ist auch die Schützentruppe von Deutsch-Südwürtssraita den Engländern die Antwort auf deren feindselige Handlungen nicht schuldig geblieben, wie die soeben durch sie erfolgte Belagerung der Wallfahrt beweist. Die Wallfahrt ist ein 120 Quadratkilometer umfassendes Gebiet, das zu Lande auf allen Seiten von unserer Kolonie Deutsch-Südwürtssraita umschlossen wird. Der Staat unserer Schützentruppe in Südwürtssraita beträgt 90 Offiziere, 342 Unteroffiziere und 1444 Mann; die wirkliche Stärke unserer dortigen Streitmacht ist jedoch wesentlich höher. Daher wird es den Engländern nicht so leicht werden, wie sie vorgesehen, das Gebiet zurückzugewinnen. Zur Landung von Truppen, der überdies von den Unserigen außerster Widerstand entgegengesetzt werden würde, ist die Wallfahrt wenig geeignet. Auch die Hoffnung der Engländer auf Kapstadt und Rhodesien kann zu Wasser werden, mit den Hollentottos werden unsere Südwester allemal fertig.

Auszeichnung des bekannten Fliegers Helmuth Hirth. Einer der bekanntesten deutschen Flieger, Helmuth Hirth, der seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe tätig ist, hat soeben auf dem Schlachtfelde in Flandern seine hervorragenden Flugleistungen, die er ungeachtet aller Gefahren mit einem Autotrodoppeldecker weit in Feindesland hinein unternahm, das Eisernes Kreuz erhalten. Helmuth Hirth, eine jugendlich schlank Männergestalt, widmete sich vor einigen Jahren der Fliegerei, erwarb im März 1911 das Flugzeugführergesetz und zeichnete sich bald durch seine schönen Flüge aus. Er gewann u. a. den Koehrel Preis, der als einer der ersten über eine lange Strecke (München-Berlin) führte, ferner die Oberhessenjagd 1911 und 1912 und den Fernflug Berlin-Wien. Auch bei den internationalen Fliegerwettflügen hat Hirth die deutschen Farben erfolgreich vertreten.

Unsere Flotte und die Russen. Die russische Marine vermag unseren brauen Kriegsschiffen keinen Rivalen einzufüllen. Das Verhalten unserer blauen Jungen zeigt vielmehr deutlich, daß sie ihr Verlangen, mit den russischen Streitkräften zur See anzuhängen, kaum noch meistern können. Bis hinauf zum Baltischen Meerbusen zwischen Russland-Finnland und Schweden, also über den Finnischen Meerbusen mit seinen Seesetungen Helsingfors und Kronstadt hinaus, stoßen unsere Kriegsschiffe der Ostsee vor. Auf einer solcher schönen Wlingerfahrt drücken sie gewissermaßen vor den Augen der feindlichen Kriegsschiffe einen russischen Handelsdampfer auf und verleihen ihm, nachdem sie vorher die Passagiere und die Besatzung an Bord genommen und in einem deutschen Hafen an Land gebracht haben, Angehörige feindlicher Nationen wurden nach dem Vorgang unserer Gegner zu Kriegsgefangenen gemacht.

Ein Freundschaftsbesuch Bulgariens. Den wir in dieser Kriegszeit nicht unterschätzen dürfen, den Deutschen und Österreichern gegenüber liegt darin, daß die Regierung in Sofia von den in die Heimat fahrenden deutschen und österreichischen Reisefahrern auf ihrem Bahnen nur den halben Preis erhebt. Die Türkei würde zweifellos Bulgarien bald an ihrer Seite finden, wenn sie in einem Krieg mit Russland hineingeraten sollte.

Keine Leute. Während jeder Staat zu seinen Vertretern bei bestreundeten Mächten sich die charaktervollsten Staatsmänner ausstucht, werden vor der russischen Regierung auf diesen Posten Leute gerufen, die vor keiner Schande zurückfliehen. Als der jetzige russische Gesandte in Sofia, Savostin, dessen geradezu erpresserisches Auftreten erst vor kurzem in der bulgarischen Presse einen Entrüstungsturm herausbeschwor, noch Gesandter in Schweden war, bildete sein Bureau in Stockholm die Zentrale einer unerhörten Spionage. Täglich wurden den schwedischen Offizieren die niederrüchtigsten Hochverratsanträge gestellt, jedes schwedische Dorf wurde mit Spionageanträgen heimgesucht. Das russische Geld spielt dabei eine große Rolle. Schließlich wurde dem sauberen Patron das Betreten des Königschlosses verboten und seine Abberufung durchgeführt.

Die russische Diebesucht macht vor dem Hellenen nicht halt. In Striegau wurden von der deutschen Militärbehörde zwei russische Kriegsgefangene festgestellt, die ihre

Der Bankräuber.

Kriminal-Roman von R. Pyke.

18 „Als Ihnen der selbe Name und Adresse angab, zögerte er, als ob er sich auf etwas befinnen möchte — sagten Sie nicht so?“

„Jawohl, doch kam das wohl durch den Schreck, der ihn augenscheinlich etwas betäubt hatte.“

„Möglich; aber ich möchte eher behaupten, daß er in jenem Moment den Namen ausdrückte, und daß sein wirklicher Name viel länger ist.“

Er teilte dem Vorsteher die Begebenheit in dem Hutladen, sowie die Inschrift des Hutbandes mit und fügte hinzu, daß nach seiner Ansicht der Name allerdings mit einem „B“ anfinge, in der Mitte ein „h“ und am Ende ein „t“ hätte.“

„Ohne irgendwelchen bestimmten Ausschluß erhalten zu haben, verließ Marsh mit dem nächsten, nach Widdon gehenden Bogen Guiby. Er hatte sich durch Telegramm den Sergeanten Bullough bereits auf den Bahnhof bestellt und ließ sich von diesem sofort nach dem Hutfaden von Crockram führen.

„Ist dieser Hut aus Ihrer Fabrik?“ fragte er den Besitzer.

„Jawohl, ich habe ihn verkauft.“

„Wissen Sie vielleicht, wer der Käufer des Hutes war? Er steht unter schwerer Anklage; er nannte sich wahrscheinlich W. Buckle und gab seinen Wohnort als 32 Edinburgh Terrace Widdon an. Ist nicht so?“

„Ich verkaufe viele solcher Hüte,“ erwiderte der Hutmacher ausweichend.

„Daran zweifle ich nicht, und es freut mich, das zu hören, aber sehen Sie sich einmal den Hut und den Namen darin genauer an; vielleicht fällt Ihnen der Käufer ein.“

„Der Hut kommt mir zwar bekannt vor,“ erklärte der Mann nach genauer Prüfung; die Handschrift sagt mir jedoch nichts.“

„Der Vatersname beginnt mit „B“ an, ein „h“ ist in der Mitte und ein „t“ am Ende.“

Crockram dachte wieder eine Weile nach, aber er konnte trotz allen Bestreins nicht auf den Namen kommen.

„Haben Sie vielleicht irgend welche Papiere oder Briefe, die uns helfen könnten?“

Das war ein glücklicher Gedanke, bei dem Mr. Crockram Gesicht vor Freude erglänzte. Er eilte nach seinem Schreibpult, alle Schriftstücke, die es enthielt, herausnehmend und jedes einzelne Mr. Marsh überreichend, der sorgfältig prüfte. Ganz zuletzt kam ein Brief, der des Beamten Aufmerksamkeit jessete: es schien fast dieselbe Handschrift, wie die halb verwischte des Hutes zu sein. Das Schreiben enthielt nur eine einfache geschäftliche Mitteilung des Handelshauses Snape u. Duggan, gezeichnet Walter Broadhurst.

„Wer ist Snape u. Duggan?“ fragte Mr. Marsh.

„Ein altes, gut renommiertes Handelshaus hier; der erste Schreiber, der auch hier unterzeichnet hat, ist ein Mr. Broadhurst.“

„Das paßt mir gerade — ein langer Familiennname mit einem „h“ in der Mitte — darnach suche ich ja.“

Wieder betrachtete Mr. Marsh die beiden Buchstaben in dem Hut, verglich sie mit der Schrift des Briefes und kam zur Überzeugung, daß hier kein Zweifel möglich wäre. Die Handschrift war entschieden dieselbe; sollte er den Verbrecher wirklich gefunden haben?

„Ich bin Ihnen dankbar für den mir erwiesenen Dienst Mr. Crockram, nun sagen Sie mir bitte noch, wo dieser Mr. Broadhurst wohnt?“

Crockram schüttelte den Kopf. „Das kann ich Ihnen leider nicht verraten, ich kenne den Herrn nur von Ansehen, vermutlich wohnt er aber, wie die meisten Angestellten

in dieser Hütte in einer der neuen Straßen direkt an der Eisenbahn.“

In diesem Augenblick trat der Sergeant Bullough in den Laden. Voll Freude erzählte ihm Mr. Marsh, daß er nun hosse, den Mann gefunden zu haben; nach allem, was er hier in Erfahrung gebracht hätte, wäre kein Zweifel mehr — der richtige Name des Verbrechers sei „Walter Broadhurst.“

„Walter Broadhurst, nein, das ist unmöglich!“ entfuhr es Bullough. „Das ist ganz unmöglich; es muß ein Irrtum vorliegen.“

„Unmöglich? Was wollen Sie damit sagen, Sergeant?“ fragte der Inspektor streng.

„Weil ich Walter Broadhurst kenne; er ist der ehrliche, beste Mensch in ganz Widdon; für den will ich, wie für mich selbst stehen. Er ist der Letzte, der eine schlechte Tat begehen würde.“

„Würden Sie seine Handschrift erkennen?“ fragte Marsh ranh.

„Ich glaube.“

„Ist sie dies?“

Bullough betrachtete sie einen Augenblick sinnend und meinte, daß er sie beinahe dafür halte.

„Gut, nun vergleichen Sie einmal diese Handschrift mit den Buchstaben im Hut, finden Sie eine Ähnlichkeit?“

Gegen seinen Willen mußte Bullough zugestehen, daß die Schrift zum Verwechseln ähnlich sei.

„So — und daraus folgt, daß der frühere Besitzer dieses Hutes und der gesuchte Complice des verstorbenen Betrügers ein und dieselbe Person ist.“ Kurz und schroff bewies Mr. Marsh dies dem verblüfften Sergeanten.

„Alles, was Mr. Marsh sagt, war so klar, so einleuchtend, daß jeder Zweifel schwinden mußte, und doch war Bullough nicht ganz überzeug